Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 22

Artikel: Ein Beitrag zur Lehrmittelfrage

Autor: Keiser, H.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hat, stets auf dem gleichen Punkt! Wie seufzt Europa unter dem Druck der Militärlasten und doch wie wenige sind es, die von den Friedensvereinen mehr als bloß den Namen kennen. 1)

Wir sprechen stets von "riesigem Fortschritt," und doch schreitet alles so langsam voran, zumal wenn es sich um die anfängliche Entwicklung handelt.

Es würde ein Zeichen unverantwortlicher Gleichgültigkeit sein, wenn der Lehrer, dessen erzieherische Aufgabe es verlangt, daß er gelegentlich seinen Blick aus dem engern Rahmen der Schulbücher auf jenes andere Buch werfe, das die Welt bedeutet, aus lauter Lauheit diesen Bestrebungen sern stehen wollte, wenn es ihn auch nicht einmal drängen würde, wenigstens zu einem eigenen Urteil zu gelangen. Findet er es nicht der Mühe wert sich weiter damit zu befassen, so muß ihn die darauf verwendete Zeit keine Reue kosten, denn eines sindet er dabei unbedingt: Auregung.

Die Weltsprachelitteratur der letzten Jahre ist außerordentlich manigfaltig und reichhaltig, und es dürfte kaum einen Wissenszweig geben, der im letzten Jahrzehnt einen so vielseitigen, gründlichen Gedankenaustausch hervorgebracht hätte. Es sei hier nicht von jenen Lazzaroni die Rede, die sich in ihrem Axiome sonnen: "Eine Weltsprache bildet sich selbst, wenn ein Bedürfnis darnach vorhanden ist." Es ist ja nicht zu leugnen, daß die Sprachen= entwicklung wirklich diesem Ziele zusteuert. (Bgl. Dr. Fritsch: Die deutsche Sprache als Weltsprache. "Reform." Jahrg. 1888.) Lassen wir diese Gemeinschaft von Passivmitgliedern, die ihren Jahresbeitrag gelegentlich mit ein par übel- angebrachten Phrasen bezahlen, ruhig weiter schlafen. Wir brauchen jetzt eine W. S., aber das Bedürfnis versteht eben nur der, der es empfindet. ") (Fortsetzung folgt.

Ein Beitrag zur Tehrmittelfrage.

Im Laufe dieses Jahres erschien bei Ziegler in Winterthur ein "Illus striertes Lehrbuch der Welts und Schweizergeschichte für Sekundars Reals und Bezirksschulen, sowie für die obere Stufe der allgemeinen Volksschule von Dr. Ulrich Ernst, Professor an der Kantonsschule in Zürich." V und 264 Seiten in 80. — Der Versuch, "die Schweizergeschichte in Zusammens hang mit der Weltgeschichte darzustellen" ist berechtigt, die Ausführung aber sehr schweizerg, da eben leicht entweder das Vaterländische oder das Weltges

^{&#}x27;) Bergl. Dr. R. Meisterhans (Solothurn): Volapük und der Weltfrieden. (Glids volapükik so Solothurn" und S. Buismann (Alsmeer): Vp. und der Weltsfrieden. Letterer betont besonders den diesbezüglichen erzicherischen Wert der Weltsprache. ("Rund um die Welt.")

²⁾ Der internationale Templar-Orden, Lebensversicherungsgesellschaft mit über 10000 Mitgliedern, hat Vp. als Amtsprache einzuführen beschlossen.

schichtliche zu turz kommt. Diese Klippe hat der Verfasser im ganzen ziemlich vermieden. Die vom Verfasser angestrebte Reduktion des Stoffes, die überssichtliche Gliederung und einfache Sprache jedes Kapitels, die Anreihung von Aufgaben an jeden Abschnitt und die Ausstattung des Buches verdienen alle Anerkennung. Dem Inhalte können wir leider nicht dieses Lob spenden. Schon über einige Sätze im ersten Abschnitte der Einleitung ließe sich sehr rechten. Aus dem, was der Verfasser Seite 56 über Christus sagt, erkennt man nicht, ob er Christum als Gottmenschen oder nur als einen Menschen auffast. Die Ursachen des Sieges des Christentums sind unvollständig angegeben. Seite 57 wird kühn behauptet:

"Ursprünglich hatten die Christen keine Priester. Jeder, der sich vom heiligen Geiste getrieben fühlte, verkündete das "Wort." Die Verwaltung der christlichen Gemeinden verlangte indessen besondere Vorsteher, "Alteste" oder "Presbyter" genannt, an welche allmälig auch die Besorgung des Gottesdienstes überging. So wurden die "Presbyter" Geistliche oder Priester. Diejenigen der einzelnen Bezirke standen unter Bischöfen, diese wieder unter Erzbischöfen, von denen der Patriarch zu Konstantinopel und der Papst in Rom das größte Ansehen genossen."

Teils unrichtig, teils ungenau. — In der Darstellung des Klosterwesens, (Seite 62 und 63) werden die Inclusi ohne weiters "Schwärmer" genannt und wird die Frage aufgestellt: "Warum haben sie (die Klöster) heute ihre Wich=tigkeit verloren?" Und das zu einer Zeit, wo wir in der Schweiz blühende Klosterschulen und tüchtige Gelehrte im Ordensgewande haben. Seite 67 wird u. a. behauptet: "Frömmigkeit galt als die oberste Tugend; aber sie war nur äußerlich." Das ist ebenso lächerlich wie die Darstellung der Inquisition, Seite 68. Die Jungfrau von Orleans wird mehr als Schwärmerin, denn als die gottbegeisterte Heldin dargestellt (Seite 94.) Die Einleitung zum Abschnitt über Nitsaus von der Flüe (Seite 103):

"Früher glaubte man allgemein, man könne Gott in der Ginsamkeit am besten dienen, denn die Menschen seien von Geburt an verdorben und sündhaft seien ihr Thun und Treiben, ihre Genüsse und Freuden"

ist in dieser Fassung ganz unrichtig und widerspricht dem Humor, welcher sich in der Dichtung und Kunst des M.-A. kundgibt. — Die Schilderung des Justandes der kathol. Kirche vor der Reformation S. 122 wimmelt teils von Unrichtigkeiten und teils von Übertreibungen. Es heißt von der Kirche:

"Statt die Leute zu bekehren, verkündete sie zahllose Wunder; statt sie zu bessern, teilte sie angeblich göttliche Gnadengeschenke aus. Sie war das Gegenteil von dem geworden, was sie nach den Lehren Jesu hätte sein sollen: reich statt arm, mächtig statt demütig, sittenlos statt vorbildlich, äußerlich statt innerlich. Darum strafte sie den Besitz und das Lesen einer Bibel als sündhafte Ketzerei. Der Gottese dienst sollte die Leute anziehen und der Geistlichkeit Ansehen und Reichtum verschaffen. Die sinnliche Pracht der Bilder, der Musik und der seierlichen Prozessionen locke Auge und Ohr. Die Beichte zeigte auffällig die besondere und höhere Stellung der Geistlichen. Der Handel mit Reliquien, die frommen Schenkungen

und Stiftungen, der Verkauf von Pfründen, besonders aber der Ablaßhandel waren geeignet, reichen Gewinn zu bringen. Leichtfertige Päpste und Bischöfe scheuten sich nicht, den Leuten vorzuspiegelu, man könne sich und andern für besgangene und zukünftige Sünden gegen Geld von der Kirche Verzeihung, Erlösung der Seelen aus dem Fegfener und die ewige Seligkeit erkaufen. Je größer die Sünde, desto größer die Taxe. Ein Mord konnte mit ungefähr 200 Fr. nach unserm Geldwert, ein falscher Gib mit 250 Fr. gesühnt werden u. s. f."

Solche Stellen könnte man allenfalls dem Pastor Thümmel oder einigen oberflächlichen Kritikern Janssens verzeihen — ein ernster Forscher aber sollte in unserer Zeit nicht mehr derlei schreiben, namentlich in einem Schulbuche nicht. Wie würde man in Entrüftung geraten, wenn ein katholisches Schulbuch so über die protest. Konfession hersiele. Diese Stelle soll wohl dazu dienen, daß sich auf dem dunklen Grunde die Unternehmung Luthers mehr abhebe. Die Verdienste Luthers als Vibelübersetzer werden (S. 127) doch etwas zu stark hervorgehoben. -- Daß Luther auf dem Reichstage zu Worms das bekannte geflügelte Wort gesprochen (S. 126), sollte man doch nach den Forschungen des Protestanten Burkhardt ("Theol. Studien und Rrititen" 1869, S. 517-31) und nachdem Balans "Monum. Ref. Luth." erschienen sind, nicht mehr schreiben. Interessant sind auch die Fragen auf S. 128: "Was war die Taufe ursprünglich? was ist sie heute? — Wie wird ein Kloster aufgehoben?" - Schreckliche Leute und kuriose Maschinen muffen die Jesuiten sein, von denen der Berkasser u. a. sagt:

"Wie der Stock willenlos der Hand, so gehorcht er (der Jesuit) willenlos seinem Vorgesetzen. Verantwortlich für die That ist nicht, wer sie thut, sondern wer sie besiehlt." (S. 139.) "Am meisten Anstoß erregt ihre gewissenlose Sittenlehre. Sie geht darauf hinaus, alles, auch das Schlechte, die Lüge und das Verbrechen zu erlauben, wenn es sich um einen hl. Zweck handelt, d. h. um den Kampf gegen die Ketzerei. Nur soll dabei kein Ürgernis gegeben werden. Die Jesuiten haben ohne Scheu den Satz befolgt, daß "der Zweck das Mittel heilige." Mancher König, der unbequem wurde, ist ihnen zum Opfer gefallen. Überall haben sie zwischen Kastholiken und Reformirten Zwietracht und Haß, Verfolgungen und Bürgerkriege angefacht. Nicht umsonst sind die Jesuiten in der Welt am meisten gefürchtet worden." (S. 140.)

Man sieht, daß der Verfasser die Moralwerke der Jesuiten durchaus nicht kennt. Aber warum denn ein solches Urteil? Wo ist ferner der Beweis für die vier letzten Sätze? Vielleicht in den ebenso unbewiesenen Vehauptungen: Jur Zeit des dreißigjährigen Krieges "kam es in der Schweiz trot des Glanbenshasses und trot der Jesuiten zu keinem Kriege weder nach außen noch im Innern" (S. 154) und "auf religiösem Gebiete machte sich" in der Zeit von 1815-1830 "ein unduldsamer Eiser geltend, der durch den päpstlichen Gesandten, den Nuntius, und durch die zurückkehrenden Jesuiten fortwährend geschürt wurde" (S. 222). Nochmals ereisert sich der Verfasser gegen die Jesuiten, indem er S. 229 sagt: "Bereits hatte dieser

gefährliche Orden seine verderbliche Thätigkeit im Wallis, Freiburg und Schwyz wieder aufgenommen." —

Die Regierung Philipps II. und der Abfall der Niederlande, die Stellung der Ratholiken zur Bartholomäusnacht, die Ursache des Dreißigjährigen Rrieges, die Reformation in England, die Regierung Elisabeths und Cromwells, die Auftlärung, sind ebenfalls teils einseitig oder ungenau, flüchtig geschildert. Mit der Darstellung des "Zürcher Putsches" (S. 224) dürften die gläubigen Protestanten so wenig einverstanden sein als die Ratholiken mit dem Sate: "Da es sich zeigte, daß die Empörung (1841 im Nargau) von den Klöstern unterstütt worden war" (S. 228). Die Bemer= fungen über Rom und den Kirchenstaat (S. 251 und 257) dürften ebenfalls genauer auf ihre Wahrheit geprüft werden. Die angeführten Stellen, benen sich unschwer noch einige tadelnswerte anfügen ließen, beweisen, daß das besprochene Buch für katholische Schulen absolut unbrauchbar ift. protestantischen Schulen mare bessen Ginführung nicht zu begrüßen, ba es boch dazu angethan ift, den Schülern einen unrichtigen und gehäffigen Begriff von der kathol. Kirche und vielen ihrer Ginrichtungen beizubringen. Wenn fathol. Schüler an paritätischen Orten eine Schule besuchen muffen, in welcher Dieses Buch eingeführt ware, tonnten sie sich allen Ernstes über Beeintrach = tigung in religiöfer Beziehung betlagen. S. Al. Reifer, Reftor, Bug.

Was hat der Cehrer in Bezug auf das Temperament des Kindes zu thun?

(A. D. Lehrer in Gr.)

Unter Temperament versteht man die eigentümliche Färbung des Gemütslebens, die mit dem Körperleben im engsten Zusammenhange steht.

Die Temperamente sind aber wie die Physiognomien der Menschen sehr verschieden. Bei einem Menschen herrschen diese Eigentümlichkeiten vor, bei einem andern treten jene mehr in den Vordergrund. Es ist daher für den Lehrer kein Leichtes, allen Temperamenten der Kinder gerecht zu werden. Zu diesem Zwecke muß er die Kinder durch und durch kennen und ihrer Eigenart sich anpassen. Die Temperamente sind nämlich von großer Bedeutung und Trag-weite in der Erziehung und im Unterrichte.

Die Kinderschar ist ein vorwitziges, bewegliches, jedem Zwange abholdes Bölklein, welches mit gefährlichem Eifer die Augen öffnet, um alles zu ents decken. Der Lehrer muß nun zu erkennen suchen, wie das Temperament zum Guten, wie es zum Bösen sich neigt, und in welchem Grade die einzelnen Reigungen an und für sich und im Verhältnisse zu andern sich zeigen. Er